

Nekr
D
55

Nekr D 55

ZUM ANDENKEN

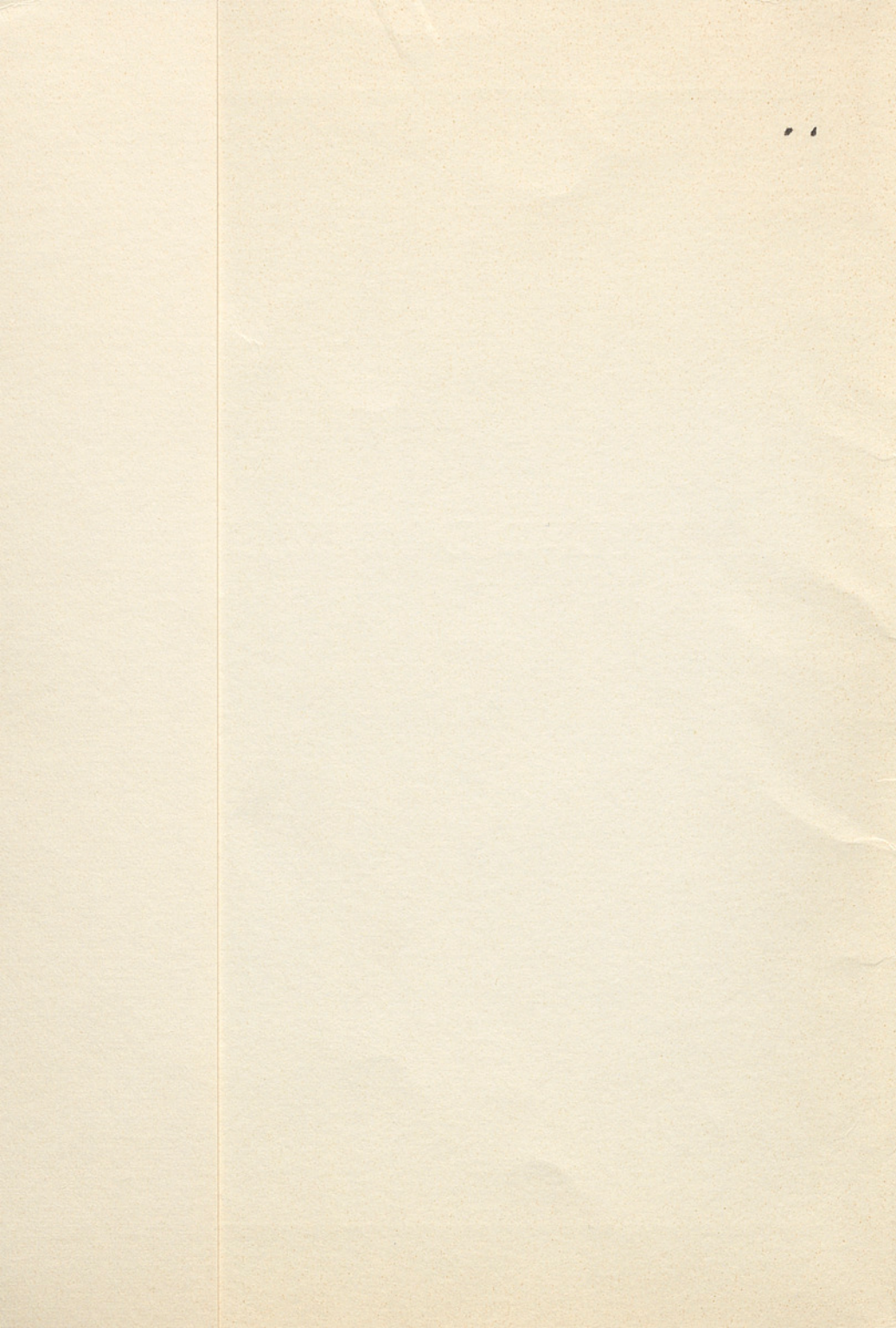
AN

GOTTLIEB DUTTWEILER

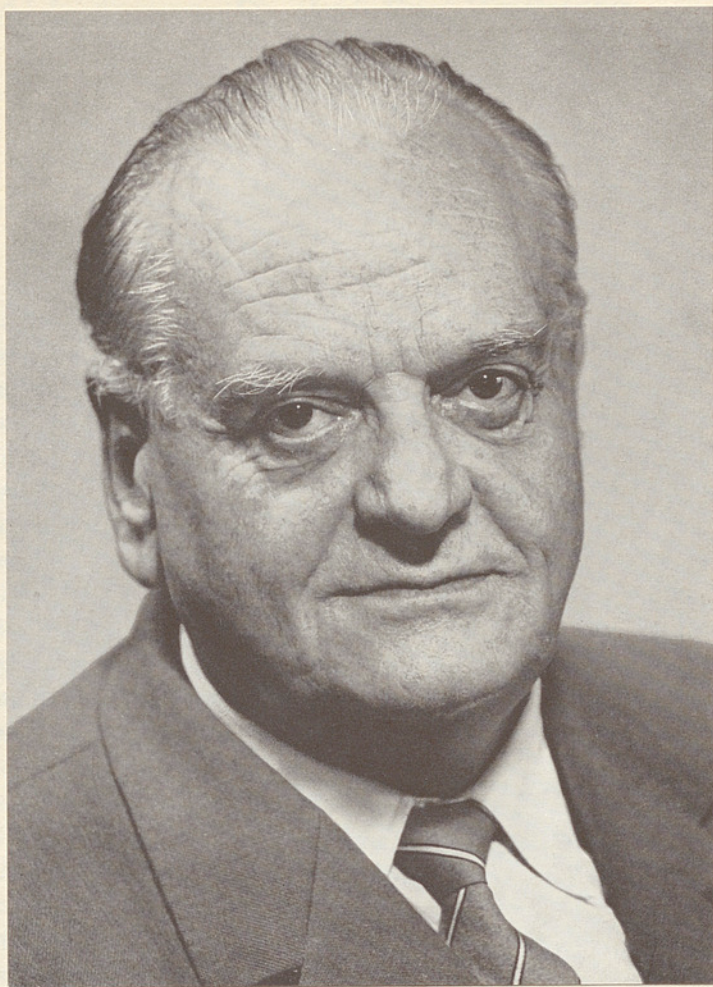
15. August 1888

8. Juni 1962

91979 0489
StaAb. Biblioth. Zug







G. L. Galt

Abdankung

von Dr. theol. Peter ^VVogelsanger

Pfarrer am «Fraumünster»

Trauerrede

von Nationalrat Dr. Hans ^VMunz

Vertreter der eidgenössischen Räte

Nachruf

von Charles H. ^VHochstrasser

Präsident der Verwaltung des Migros-Genossenschafts-Bundes

«Fraumünster» Zürich

Mittwoch, 13. Juni 1962

Abdankung von Dr. theol. Peter Vogelsanger

GEBET

Allmächtiger, ewiger Gott! Wir kommen vor dein heiliges Angesicht, um Abschied zu nehmen von einem Bruder, dessen Lebensweg du reich gesegnet hast. Du hast ihn mit grossen Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattet. Du hast ihn Bedeutsames vollbringen lassen zum Wohle von vielen. Du hast ihn gebraucht als Werkzeug, um unserem Lande Brot und Arbeit zu bringen. Du hast ihm in seinem Leben viel Schönes und Gutes, viel Freude und Erfolg geschenkt. Du hast durch ihn das Leben der Seinen, seiner Gattin, seiner Freunde, seiner Mitarbeiter reich gemacht. Und wo du ihn schwere Wege, Wege des Kampfes und der Einsamkeit führtest, liessst du ihm leuchten das Licht des Glaubens. — Für all das sei dir in dieser Stunde Dank gesagt. Dank sei dir auch, dass du ihn nach einem erfüllten Leben ohne viel Qual und Not aus dieser vergänglichen Welt hinweggenommen hast. Dank sei dir noch viel mehr dafür, dass wir um die unvergängliche Welt wissen dürfen, in die er eingegangen ist. In Jesus Christus hast du uns über Tod und Grab hinaus berufen zum ewigen Leben im Reiche der Auferstehung. Lass uns hienieden wirken im Glauben an dieses Reich, solange es Tag ist. Und wenn du uns heimrufst aus dieser Welt, so lass uns als treue Haushalter deiner Gaben erfunden werden. Dir sei Ehre immerdar, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

WORTE DER HEILIGEN SCHRIFT

Es spricht der Psalmist des Alten Bundes:

«Wohl dem Manne, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und sinnet über seinem Gesetze Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht, und was er macht, das gerät wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verweht. Darum bleiben die Gottlosen nicht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.» (Psalm 1)

So spricht unser Herr Christus:

«Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedenstiftenden; denn sie werden Söhne Gottes heissen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.» (Matthäus 5, 3-10)

So spricht der Apostel des Neuen Bundes:

«Also verhält es sich mit der Auferstehung der Toten: Es wird gesät verweslich, aber es wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, aber es wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, aber es wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, aber es wird auferstehen ein geistlicher Leib. Denn dieses Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt sein das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg über den Tod gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.» (1. Kor. 15, 42—58)

Jugendzeit

Gottlieb Duttweiler wurde seinen Eltern, dem gleichnamigen spätern Verwalter des Lebensmittelvereins Zürich, und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Gehrig am 15. August des Jahres 1888 in Zürich an der nahen Strehlgasse zur Welt gebracht. Als der Mittlere und als der einzige Knabe einer fünfköpfigen Geschwisterschar von seinen Eltern und Schwestern herzlich geliebt, manchmal ein wenig verwöhnt, verlebte er, wenn auch von beiden Eltern her aus altem Bauerngeschlecht stammend und den Bauernstand liebend, die gradlinige Jugend eines Zürcher Stadtbuben. Er ist seiner Vaterstadt durch alle Kämpfe und Wechselfälle seines Lebens hindurch in seiner Denk- und Lebensart treu geblieben; ja er ist in mancher Hinsicht zur Verkörperung der besten Zürcher Eigenschaften geworden.

In seiner Persönlichkeit mischten und steigerten sich die Wesenszüge beider Eltern: Vom Vater hatte er die Güte und Leutseligkeit, von der Mutter den energischen, gebieterischen Willen, eine ungewöhnliche Vitalität und Nervenkraft und einen gesunden, robusten und praktischen Verstand, auch einen ausgesprochenen Willen zum Kampf. Sie muss eine aussergewöhnliche Frau gewesen sein, einfache Bauerntochter, aber klug und weitblickend, wenn sie schon damals ihre Töchter alle nach England zur Ausbil-

derung schickte; sie hat mit froher Genugtuung, aber auch offener Kritik den rapiden Aufstieg und das Lebenswerk ihres Sohnes zum grössten Teil noch miterlebt.

Nach dem Besuch der Volksschule in Ausersihl und im Industriequartier — die Familie lebte damals an der Militärstrasse — trat Gottlieb Duttweiler eine kaufmännische Lehre in der Firma Pfister & Sigg an, einem Importgeschäft für Lebensmittel und Rohstoffe mit weiten Beziehungen zum Ausland. Damit war die berufliche Basis in engerem Sinne für sein späteres Wirken gewonnen. Freilich drängte es ihn nach dem Abschluss der Lehrzeit und der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins hinaus in die Welt; Paris, Le Havre und London sind die ersten Stationen auf diesem Wege. 1910 kehrte er mit geweitetem Blick in seine Lehrfirma als Angestellter zurück.

Jahre des Werdens

Im Jahre 1917 wird er Teilhaber in dieser Firma, die fortan den Namen «Pfister & Duttweiler» trägt und Zweigstellen in vielen Ländern unterhält. Nun ist Gottlieb Duttweiler fast ständig auf Reisen. Sein grosser Tatendrang beginnt sich zu entfalten. Vorher aber hat er in Adele Bertschi seine treue Lebensgefährtin gewonnen, der er am 29. März 1913 in der Kirche von Horgen die Hand zum Ehebund reicht und in Rüschlikon das erste eigene Heim bereitet. Damit beginnt eine fünfzigjährige Lebensgemeinschaft, die in ihrer Lebendigkeit, in dem Reichtum gegenseitigen Nehmens und Gebens, im Verhältnis von weiblichem Tragen und Verstehen und männlichem Kampf und schöpferischer Energie etwas Einzigartiges geworden ist. Es ist weder eine Übertreibung noch eine Schmälerung des

Mannesverdienstes, wenn hier in tiefer Anerkennung ausgesprochen wird, dass ohne diese tapfere, selbstlose, lebensfrohe und verstehende Frau Gottlieb Duttweiler nicht das hätte werden können, was er geworden ist. Den Dank für diese Hingabe empfing die Lebensgefährtin allerdings nicht nur in einem Leben, das an Kurzweil und rasantem Wechsel seinesgleichen nicht leicht hat, sondern auch in einer tiefen, unerschütterlichen Verehrung und Bewunderung von seiten des Mannes, der wohl wusste, wem er menschlich die Quelle seines täglichen Wirkens zu verdanken hatte. Es war gewiss nicht immer leicht, es war zuzeiten sogar sicher sehr schwer, es war aber allerwege schön und interessant, Frau Adele Duttweiler zu heissen.

Das Wirken in der Firma Pfister & Duttweiler scheiterte nach einigen Jahren an den verheerenden wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkrieges, und nun zog Gottlieb Duttweiler mit seiner Gattin nach Übersee, um als Pflanzer in Brasilien sein Glück zu suchen. Das Glück bestand aber — nicht nur für ihn, sondern für das ganze Land und Volk — paradoxerweise darin, dass seine Gattin das Klima gesundheitlich nicht ertrug und er nach zwei Jahren, 1924, wieder heimkehren musste; aber nicht mit leeren Händen, sondern um eine wesentliche und grundlegende Erfahrung bereichert.

Eine Idee war ihm aufgegangen, die er mit seiner zähen Energie verfolgte: Am Muster des Kaffeepreises war ihm der unverhältnismässige Abstand zwischen dem Preis, den der Pflanzer erhält und dem Preis, den der Konsument zahlen muss, aufgegangen. Und hier die Brücke zu schaffen, diese Brücke zu verkürzen, sie dauerhaft und solid zu bauen, das wurde die Idee seines Lebens, die er in immer neuer Abwandlung und Gestaltung verwirklichte. So wurde er zum Pontifex, zum Brückenbauer zwischen Produzent und Konsument.

Kampf und Aufstieg

Aus dieser Idee heraus gründete Gottlieb Duttweiler im Jahre 1925 die Migros, mit bescheidenen Anfängen, wohl selbst noch nicht ahnend, was für ein gewaltiger Stein damit ins Rollen kam und was er alles auf seinem Wege mitreissen werde. Der Verkauf von Lebensmitteln mit der rekordniedrigen Handelsspanne von acht Prozent, die Verteilung der Waren auf ganz neue Art, durch primitiv eingerichtete Lastwagen, die nach einem publizierten Fahrplan die Ware zu den Kunden brachten, die Vereinfachung der Verpackung und die Herabsetzung der Lagerspesen durch raschen Umsatz — das waren die einfachen Grundsätze, die er sich in seinem klugen, rasch arbeitenden Kopf ausgedacht hatte und in die Tat umsetzte.

Wie aus diesem Gedanken die Migros sich als eines der grössten wirtschaftlichen Unternehmen unseres Landes entfaltet hat, was für Kämpfe und Erfolge sie miterlebt hat, was für eine fast unübersehbare Fülle von Zweig- und Tochterunternehmen aus ihr herauswuchsen und ihr angegliedert wurden, das wird uns vom nahestehenden Mitarbeiter des Verstorbenen in dieser Stunde geschildert und gewürdigt werden. Jedenfalls dürfen wir sagen, dass der Lebensgang von Gottlieb Duttweiler und die Geschichte der Migros sich bis zu seinem Tode kaum mehr unterscheiden und noch weniger voneinander loslösen lassen. Das Werk, die Arbeit, der Dienst an dieser Sache war ihm alles, und in rastloser Flucht, für seine Mitarbeiter oft fast beklemmend, wurden die Ideen geboren, die dann andere wieder verwirklichten, wobei er selbst aber nie den Blick über die Entwicklung verlor.

Seine grösste Tat aber bestand wohl darin, dass er — von Missverständnis und Missdeutung nicht unangefochten —

im Jahre 1941 sich entschloss, das ganze mächtige Unternehmen aus einer AG in eine Genossenschaft zu verwandeln und es an seine Kunden zu verschenken, indem er die Anteilscheine der Genossenschaft den Kunden gratis überliess. In der Art, wie er nachher zu diesem Entschluss stand, wie er es hinnahm, dass nun andere gleichberechtigt über das weitere Schicksal seines Werkes mitzubestimmen hatten, zeigte sich weit mehr als nur materielle Selbstlosigkeit, zeigte sich ein Zug zur Demut, den wohl viele der willensstarken Draufgängernatur kaum zugetraut hätten. Immerhin, er blieb in der Stellung eines Präsidenten der Verwaltungsdelegation der Genossenschaft bis zu seinem Tode und hatte hier selbstverständlich ein entscheidendes Wort zu allen wichtigen Entschlüssen mitzureden.

Die Zeit ist noch längst nicht gekommen, sein gesamtes wirtschaftliches Wirken als Leiter der Migros und dadurch seinen Einfluss auf die Wirtschaft unseres Landes gerecht nach allen Seiten hin zu würdigen und zu ermessen. Ich erlaube mir aber, hier das Zeugnis eines Mannes wiederzugeben, der sich selbst als einen scharfen Konkurrenten von Gottlieb Duttweiler bezeichnet. Einer der bekanntesten Geschäftsmänner unserer Stadt und unseres Landes schrieb mir gestern spontan in einem Briefe:

«Als genialer, frecher, risikofreudiger Draufgänger hat er unserem Lande wirtschaftlich die besten Dienste geleistet. Die heutigen Lebenskosten wären ohne sein Wirken bedeutend höher. Was er wollte und tat, entsprang meiner Überzeugung nach immer aus guten, anständigen Motiven, ob schon sein Vorgehen gelegentlich nach berechtigter Kritik rief. Die sogenannte Vermischung von Geschäft und Politik, die ihm vorgeworfen wurde, habe ich auch wirtschaftlich als Konkurrent nie als unanständig empfunden; denn in unserer freien Demokratie darf sich jeder geschäftlich

und politisch nach Belieben betätigen. Bei Duttweiler wusste man immer und in allen Belangen, woran man war. Und besonders im Detailhandel hat er mit Erfolg angespornt, selbst immer mehr und Besseres zu leisten.»

Der Politiker und der Mann des Volkes

Damit haben wir bereits den zweiten Wirkungskreis des Entschlafenen berührt, der über das Geschäftliche weit hinausgriff: den politischen und demokratischen. Über Duttweilers Wirken in der schweizerischen Politik — es begann im Jahre 1935, führte ihn zunächst in den Nationalrat, dann in den Zürcher Kantonsrat und eine Zeitlang in den Ständerat, und von 1951 bis zu seinem Tode war er wieder Mitglied des Nationalrates — wird der politische Freund und Vertreter der Bundesversammlung zu uns sprechen. Hier halten wir nur das eigentliche Motiv dieser höchst intensiven, zuzeiten aufsehenerregenden Tätigkeit fest: Niemand wird heute mehr daran zweifeln, dass es eine heisse und hingebende Liebe zu unserem Volk, zur Eidgenossenschaft der besten Stunde gewesen ist, die in ihm geschlagen hat.

Sein politisches Ideengut schöpfte er weitgehend aus den Quellen der grossen Väter unseres Volkes, eines Pestalozzi und eines Gotthelf, und an ihnen geschult und die Zeichen der Zeit aufmerksam und kritisch beobachtend, wurde er selbst zum grossen, unbequemen Mahner, zum ideenreichen Propagator, zum leidenschaftlichen Kämpfer, oft auch zum Rufer in der Wüste und sicher gelegentlich auch zum harten Kritiker. Aber sein Wille zur Freiheit und zur Gerechtigkeit blieb untadelig, und aus ihm heraus brachte er vor allem dem Staat und seiner Tendenz zur Bürokratie und anonymen Allmacht ein tiefes Misstrauen entgegen. Seine

Liebe galt dem einfachen Volk, dem Kleinen Mann der Strasse, dem mit Herz und Gemüt eine Stimme in der Politik zu geben sein Anliegen war.

Die Auslandschweizer etwa haben es erfahren, wie zäh, selbstlos und leidenschaftlich er sich für eine in seinen Augen ungerecht zurückgesetzte Minderheit zu wehren wusste, und sie haben mich in einer langen Eingabe darum gebeten, ihrem tiefen Dank für all das Ausdruck zu geben, was er für sie getan hat:

«Duttweiler» — so schreiben sie mir durch ihren Vertreter — «erkannte als erster, dass die Wiedereingliederung der heimgekehrten Auslandschweizer in das Gefühls- und Wirtschaftsleben der Heimat ohne tatkräftige Aufbauhilfe kaum erreichbar sein werde. Er setzte sich mit ihnen an einen Tisch, suchte ihre Lage zu verstehen, bot ihnen keine Almosen, sondern konstruktive Hilfe, und scheute keine Mühe und Opfer, um ihre Existenz wieder aufzubauen.»

Und während der Entschlafene nach dem Zeugnis des Menschen, der ihm am nächsten stand, sonst über Misserfolg, Feindschaft, Kampf und Enttäuschung in der Politik mit einer herrlichen Leichtigkeit hinwegkam, wozu ihm sein befreiender Humor und sein Grossmut halfen, während er Anwandlungen der persönlichen Bitterkeit kaum je Herrschaft über sich zuließ, sondern dem Gegner im christlichen Geiste gern die Hand zur Versöhnung bot, hat ihn die Enttäuschung, die er in der Behandlung der Auslandschweizerfrage erlebte, bis zu seinem Tode leise überschattet.

Kulturelles Wirken

Aus seiner Liebe zum einfachen Volk strömten auch sein kulturelles Wirken und alle seine reichen Anregungen und

Unternehmungen zur Popularisierung der Bildung und Kultur. So begründete er in den dreissiger Jahren schon den Hotelplan, eine weltweite Organisation zur Förderung eines Tourismus, der auch dem Einfachsten den Genuss des Reisens ermöglichen sollte; sodann vor allem in der Nachkriegszeit das immer mehr wachsende Werk der Klubschulen, in denen eine Riesenschar von erwachsenen Schülern auf allen möglichen Gebieten der Sprache, der Kunst und der Wissenschaft Förderung empfängt; so die Konzerte, die berühmte Orchester und Dirigenten aus aller Welt in die Schweiz bringen.

Durch die Stiftung «Im Grüene», der er sein eigenes Heim und seinen schönen Park überliess, um in eine bescheidene Behausung zu ziehen, verband er Naturliebe, Volkswirtschaft und wissenschaftliche Forschung zu einer fruchtbaren Arbeitsgemeinschaft. Und in vier von ihm selbst begründeten Zeitungen ergriff er gern in einem ganz persönlichen, ideenreichen Stil das Wort zu Tages- wie zu Grundsatzfragen der Politik und Kultur und Wirtschaft. Alles, was er da schrieb, trug den Stempel des Bekenntnisses und des Kämpferwillens.

Das Ende

In all dem blieb Gottlieb Duttweiler — bei aller Komplexität seines Wirkens und seines Charakters — ein einfacher Mensch. Der Erfolg machte ihn nicht hochmütig. Der Kampf machte ihn nicht hart. Und die Arbeit schien ihn lange kaum zu ermüden. In seinen persönlichen Lebensbedürfnissen blieb er denkbar anspruchslos und gönnte sich kaum je Erholung. Und alle Versuche, ihn mit beginnendem Alter in seinem Lebenstempo zu bremsen, blieben aus-

sichtslos. Da gebot eine höhere Hand Einhalt. Vor anderthalb Jahren war ein Herzinfarkt nicht nur eine ernste Mahnung, sondern damals schon wurde seine eigentliche Lebens- und Schaffenskraft gebrochen, wenn es auch unermüdlich in seinem regen Geiste weiterarbeitete. Nur der Körper, der bisher kaum je krank gewesen, wollte nicht mehr.

Nur widerwillig fügte er sich der auferlegten Beschränkung, entzog sich ihr auch gern mit schalkhafter List. Seine Gedanken beschäftigten sich mit neuen Plänen, indem er das Tageswerk seiner Unternehmungen immer mehr dem grossen Stab seiner Mitarbeiter überliess: Die Schaffung eines Weltforums für Kulturaustausch als Beitrag zur internationalen Verständigung schwebte ihm vor. Zuweilen beschäftigten ihn auch ernste Gedanken darüber, was aus seinem Werk werde, wenn er nicht mehr da sei. Wehmut und Resignation freilich kannte er nicht. Ein zweiter schwerer Herzanfall folgte nach einem Jahre, und jetzt erkannten Gattin und Freunde noch deutlicher die grosse Gefahr, die ihn vom nahen Abschied überschattet erscheinen liess. Am Beginn der letzten Woche musste er sich in Spitalpflege begeben. Rasch verschlechterte sich sein Zustand. Von seiner getreuen Gattin Tag und Nacht mit der letzten Liebe umgeben, entschlummerte er immer tiefer in die Nacht des Sterbens, und am letzten Freitag, den 8. Juni, um 11 Uhr, hat sein Herz aufgehört zu schlagen. — Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. Er lasse ihn ruhen in Frieden.

ABDANKUNGSPREDIGT

*«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von einem jeglichen Wort, das aus
dem Munde Gottes kommt.» (Matthäus 4, 4)*

Ein bedeutsames Leben ist an seinem irdischen Ziele angelangt. Ein Mann, ein Kämpfer, eine geniale, schöpferische Persönlichkeit, ein grosser Schweizer ist dahingegangen, dessen Lebenswerk den Tod lang überdauern wird und dessen Wirkung auf das wirtschaftliche, geistige und politische Leben unseres Landes sich jetzt noch kaum abschätzen lässt. Jahrzehntelang hat Gottlieb Duttweiler mit seinen Taten und Ideen, seinem faustischen Arbeitsdrang unser Land in Atem gehalten. Oftmals hat er seinen Mitarbeitern buchstäblich den Atem geraubt. Tiefe Bewunderung, heftige Gegnerschaft sind ihm entgegengebracht worden wie nicht vielen Schweizern unserer Zeit.

Jetzt schweigt das alles an seiner Bahre. Jetzt ist dieses Leben aus dem Streit der Tagesmeinung herausgehoben und hineingerückt in ein höheres Licht, in das Licht der göttlichen Wahrheit, an der wir zuletzt alle gemessen werden und die uns zugleich anweist, den rechten Dank abzustatten: den Dank nicht nur an den Verstorbenen für all das, was er seinen Nächsten, seinen zahlreichen Freunden, Mitarbeitern und Untergebenen, seinem ganzen Lande gewesen ist; sondern noch viel mehr den Dank an Gott für all das,

was er ihm an Gaben geschenkt hat, was er ihn hat wirken lassen und was er durch ihn uns geschenkt hat. Und ich wüsste kein Wort der Heiligen Schrift, das klarer, treffender und tiefsinniger das Wirken und Streben von Gottlieb Duttweiler erfassen würde als jene prägnante Antwort unseres Erlösers an den Versucher:

«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.»

Das heisst doch zunächst — er lebt auch vom Brot. Ohne Brot kann er nicht leben, kann er vor allem nicht arbeiten und seinen Auftrag erfüllen, kann er erst recht nicht beten. Und so ist denn die menschliche Lebensfrage nicht von der Brotfrage zu trennen. Das hat Gottlieb Duttweiler wahrhaftig gewusst. Er wusste um den Ernst und die Bedeutung der Brotfrage. Er wusste, wie quälend die Sorge fürs tägliche Brot für den Menschen werden kann; was für Kämpfe, Nöte, Leidenschaften mit ihr verbunden sind; was für Revolutionen entstehen können, wo sie nicht gerecht und brüderlich gelöst wird.

Und so kreiste denn zunächst sein ganzes Denken und Streben unablässig um diese Frage, den Menschen Brot zu verschaffen: nicht nur denen, deren Brotgeber im engeren Sinne des Wortes er gewesen ist, und zwar ein vorbildlicher Brotgeber in seinen Betrieben; sondern dem ganzen Volke und vor allem dem Kleinen Mann, der bescheidenen Hausfrau, der Mutter, die für einen grossen Familientisch mit kleinem Einkommen zu sorgen hat — ihnen allen Brot zu verschaffen, gutes Brot, nahrhaftes Brot, billiges Brot. Und von diesem einen Grundgedanken aus griff sein unbändiger Wirtschaftswille und sein Ideenreichtum immer weiter und kühner und hat Werke geschaffen, die in mancher Bezie-

hung in der Brotverteilung unseres Landes eine stille, unblutige und segensreiche Revolution herbeiführten.



Gottlieb Duttweiler wusste aber auch um die Versuchung, die in der Brotfrage lauert. Er kannte jene Einflüsterung: Gib dem Volk nur Brot, und dazu noch einige Spiele, dann ist ihm alle Freiheit und Verantwortung abgenommen, dann ist es für alles zu haben, dann kannst du mit ihm machen was du willst! Er wusste, dass dies das wahrhaft satanische Missverständnis des Menschen sei: wo dieser Mensch nur verstanden wird vom Materiellen her, wo man nur seine materiellen Bedürfnisse zu befriedigen trachtet, um ihn dann beliebig zu manipulieren und ihm seine Menschenwürde zu rauben.

Und so lebte in ihm neben dem leidenschaftlichen Willen, dem Volke Brot zu verschaffen, ein ebenso leidenschaftlicher Wille, von der blossen Brotfrage loszukommen, vom bloss materiellen Denken freizuwerden. Ich denke da nicht nur in erster Linie an seine mannigfachen und sprühenden Ideen und Unternehmungen, um Geist und Bildung und Kultur im Volke zu verbreiten und erzieherisch zu wirken durch Bücher und Schulen und Zeitungen und Konzerte. Sondern ich denke an sein ganz persönliches, in unserer Zeit erstaunliches und leuchtendes Verhältnis zu Fragen des irdischen Besitzes, des Geldes.

Hier hat er ein eigentliches Sendungsbewusstsein entfaltet: dass das Materielle nicht überbewertet werden dürfe. Und zwar nicht nur aus der behaglichen Rolle des Besitzenden, der andern Bescheidenheit predigt, sondern mit der Entschlossenheit dessen, der mit seiner Erkenntnis ganz ernst macht. Ich bin überzeugt, dass die Nachwelt seine

Verschenkung des persönlichen Besitzes an das Volk zu den erstaunlichsten Taten in unserer Zeit zählen wird und sie als eine franziskanische Leistung im modernen Stil würdigen wird.



Die dritte Erkenntnis Gottlieb Duttweilers war, dass der Mensch in seinem Eigentlichen und Wesentlichen überhaupt nicht vom Irdischen lebt, nicht vom Brot, auch nicht vom Geist und Verstand, auch nicht von seiner eigenen Leistung und Tüchtigkeit, sondern vom Ewigen her, von jenem Wort der Wahrheit, das auf ihn zukommt, ihn in Anspruch nimmt, ihm seine eigentliche Berufung und Würde und Verantwortung gibt, und dem er mit seinem ganzen Leben eine Antwort schuldig ist. Wir dürfen es getrost aussprechen: dass dieser Glaube in Gottlieb Duttweiler lebte und die eigentliche Triebfeder und der Massstab seines Handelns war. Der Glaube nämlich, dass Recht und Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Dienst, Treue und Verantwortung nicht einfach nur schöne Ideale sind, die wir beliebig an den Nagel hängen können, wenn sie uns nicht passen, sondern, dass sie das Wort des lebendigen Gottes sind, der uns in Anspruch nimmt und vor dem wir täglich Rechenschaft schuldig sind. In dem einzigen Gespräch, das ich persönlich näher mit ihm führte, auf einer ganz kurzen Autofahrt, hat er mir das schlicht und warm bezeugt, in seiner direkten und ungeschminkten Art.

Dieses Wort aus dem Mund des lebendigen Gottes redet aber nicht nur von Berufung und Treue und Verantwortung des Menschen, sondern von einem Grösseren und Höheren noch: von jener ewigen Gnade und Barmherzigkeit, von der wir allein leben, auf die wir hoffen dürfen, die auch all das gutmacht, was wir falsch gemacht haben oder wo

wir wehgetan haben und die uns nach dieses Lebens heissem Kampf hingeleitet nicht in einen toten Frieden, sondern in jenen Frieden, der neuer Aufbruch zu schöpferischem Wirken in der Welt der göttlichen Wahrheit ist. Diesem Frieden Gottes anbefehlen wir den Entschlafenen. In diesem Frieden wissen wir uns ihm bleibend verbunden. Amen.

Trauerrede von Nationalrat Dr. Hans Munz

Liebe Frau Duttweiler!

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Wochenlang stand der Tod wartend vor dem Gemache Gottlieb Duttweilers. Es war, als ob der Rastlose von ihm immer neue Gnadenfristen erbäte. Wie zeit seines Lebens, so fieberte er ja auch jetzt noch nach dem ungetanen Werk.

Auch in seiner Endzeit umkreisten und umsorgten Gottlieb Duttweilers Gedanken unermüdlich jene Stätten, von denen er wusste, dass sie weiterhin seines Rates und seiner Hilfe bedurft hätten. In dieser Hingabe verglühte sein Leben. Die weiche Stunde ist so auch zuletzt nicht über ihn gekommen, da er sich unwiderruflich aus den Tummelplätzen geschäftlicher und politischer Aufregungen hätte zurückziehen wollen in den harmlosen Frieden seines kleinen Hauses am See.

Am 8. Juni, gerade als um elf Uhr das Glockengeläute begann, hat sein tapferes Herz zu schlagen aufgehört. Rasch hat sich die Kunde von seinem Hinschied über das Land ausgebreitet, und weit über seine Grenzen hinaus. Sein Name wurde jetzt von Hunderttausenden in Trauer, Dankbarkeit und Liebe genannt. Auch viele seiner Widersacher fühlten in dieser Stunde, dass die Schweiz in Gottlieb Duttweiler einen ihrer grossen furchtlosen Männer verloren hat.

Im Namen der Bundesversammlung spreche ich den Trauerfamilien das herzlichste Beileid aus und ganz besonders Frau Adele Duttweiler, die mit ihrem selbstlosen Verzicht der Allgemeinheit so viel geopfert hat.



Wie so manches im Leben Gottlieb Duttweilers, so trug auch sein Eintritt ins Parlament im Jahre 1935 den Stempel des Ungewöhnlichen. Er wurde nämlich als Spitzenkandidat gleichzeitig in nicht weniger als drei Kantonen mit hohen Stimmzahlen gewählt. Entschieden hat er sich für das Berner Mandat.

Man hat damals Gottlieb Duttweiler die Mehrfach-Kandidatur recht übel genommen und sie, wohl wegen ihm, bald auch gesetzlich verunmöglicht. Doch vergass man, dass andere Kraftnaturen vor ihm dasselbe gewagt hatten. Alfred Escher kandidierte einst gleichzeitig in den Kantonen Zürich und Thurgau und wurde in beiden Ständen gewählt.

Mit einem freiwilligen Unterbruch von drei Jahren hat der Verstorbene den eidgenössischen Räten von 1935 bis zu seinem Tode angehört. Mitglied des Ständerates war er während zweier Jahre von 1949 bis 1951. Sonst gehörte er immer der Volkskammer an, die seinem Temperament gewiss besser lag.

Gottlieb Duttweiler war einer der rührigsten im Nationalrat. Er hat in seiner Amtszeit nicht weniger als 24 Motionen, 32 Postulate, 9 Interpellationen und 7 Kleine Anfragen eingereicht. Manche Jahre gehörte er der Zolltarif- und in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit der Vollmachtenkommission an. Sehr aktiv betätigte er sich in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, wurde stellvertretender Beobachter im Europarat und war im üb-

rigen in den 24 Parlamentsjahren Mitglied von nicht weniger als 70 Ad-hoc-Kommissionen. Es ist irgendwie aufschlussreich, wenn ich dem beifüge, dass der Verstorbene meines Wissens nicht ein einziges dieser unzähligen Gremien präsiidiert hat und vielleicht auch nie dazu eingeladen worden ist.



Gottlieb Duttweiler entfaltete von Anfang an im Nationalrat eine unerhörte Aktivität. Er mied die konventionellen Jagdgründe. Der wilde Ansturm ureigenster Ideen und ungewöhnlicher Eingebungen sorgte dafür, dass Bundesrat und Parlament sich fast ohne Unterlass mit dem unerbittlichen Kämpfer und seinen leidenschaftlichen Begehren auseinanderzusetzen hatten.

Bleibende und unbestrittene Verdienste hat sich der Verstorbene erworben durch seine Bemühungen um die Landesversorgung. Ohne ihn wäre das Land zu Beginn des Zweiten Weltkrieges mit weit geringeren Lebensmittelreserven dagestanden.

Auf Gottlieb Duttweiler geht auch die Idee des Leistungssystems zurück. Es ist seither immer mehr zum offiziell anerkannten wirtschaftspolitischen Rüstzeug entwickelt worden. Es besteht darin, dass Importberechtigungen abhängig gemacht werden von einer entsprechenden Abnahme inländischer Güter, zum Beispiel von Eiern oder Früchten.

Mit der grössten Vehemenz focht Gottlieb Duttweiler allezeit für Leistungswettbewerb und Rechtsgleichheit. Er bekämpfte die Wirtschaftsartikel. Das Kontingentsrentnerum, etwa bei der Käseunion, war ihm ein Dorn im Auge. Er wusste, dass alle mühe- und risikolosen Gewinne nur geeignet sein können, das ohnehin bedrohte liberale System zu diskreditieren.

Ein monumentaler Kampf, den ich nur mit Stichworten andeuten kann, verschlang Zeit, Kraft und Gesundheit wie kaum etwas anderes in seinem Leben. Die Stichworte lauten: verdünnte Kondensmilch, falsch deklarerter Kaffeeextrakt, Schädlingsbekämpfungsmittel mit zu wenig Wirkstoff, Trustübergriffe.

Gottlieb Duttweiler bekannte sich frühzeitig zum Frauenstimmrecht. Er war überzeugt, dass es kommen werde. Es mache erst die Demokratie vollständig. Dass die generöse Geste durch das lange Hinauszögern einbüßen muss, bekümmerte ihn.

Im letzten Abschnitt von Gottlieb Duttweilers Parlamentstätigkeit überragen einige Anliegen seine zahlreichen andern Begehren um ein Vielfaches. Während Jahren verteidigte er die Rechte der Auslandschweizer. Er tat es mit Verbissenheit und gegen alle Widerstände. Rein finanziell mögen seine Bemühungen für die Umsorgten in ihrem Ergebnis weit hinter seinem Ziele zurückgeblieben sein. Aber es gelang ihm, Rechtsansprüche zu begründen, wo sonst nur Fürsorge geübt worden wäre.

Der Landwirtschaft hat der Verstorbene, der einstige Farmer in Brasilien, je und je grosses Verständnis entgegengebracht. Das verwickelte ihn allerdings zuweilen in Konflikte mit seiner Konsumentenpolitik. Der oft dürftige Lebensstil des Bergbauern und Kleinlandwirts inmitten der allgemeinen Wohlstandssteigerung griff ihm aber mächtig ans Herz. Er forderte von den Käufern Solidaritätsoffer und vom Parlament ausgiebige Hilfen, die dem Zusammenbruch und der Abwanderung bei den Kleinbauernbetrieben vorzubeugen vermöchten.

Lieber als Subventionen war ihm freilich die Absatzförderung. Wie unerschrocken kämpfte er im Nationalrat für den freien Pastmilchverkauf! Wie zäh in seinem ur-

eigensten Bereiche für bescheidene Margen zugunsten der Produzenten!

In einer seiner letzten Reden im Nationalrat hat Gottlieb Duttweiler über den Goldschatz der Nationalbank gesprochen. Die zeitweise über 11 000 Millionen Franken mussten ihn reizen. Etwas bäumte sich in ihm auf gegen die als steril empfundene Versenkung. Er beklagte den dauernden Kaufkraftverlust und die Zinseinbusse. Das Gold, meinte er, sollte zu einem bedeutenden Teile für konstruktive Aufgaben eingesetzt werden. Der Nimbus des gelben Metalles erschien ihm irgendwie antiquiert.



War es Gottlieb Duttweiler wohl unter der Kuppel des Bundeshauses? Gewöhnlich nicht. Ich habe ihn dort oft in verdriesslicher Stimmung gesehen. Er ging hin, weil er zutiefst überzeugt war, ein notwendiges Wächteramt auszuüben. Er übte es aus, obschon er dort wenig gelobt, oft aber mit Leidenschaft gerichtet worden ist — sogar von bundesrätlicher Seite. Doch erkannte er, dass sein Saatgut dennoch nicht immer auf steinigem Boden fiel. Geschmeidigere und Genehmere ebneten hinterher oft seinen Ideen in erstaunlichem Umfang den Weg.

Manche Reden Gottlieb Duttweilers wurden zu parlamentarischen Ereignissen. Man horchte auf. Seine Stimme brachte immer wieder einen willkommenen Unterbruch in den doch oft etwas langweiligen und routinehaften Ablauf der Verhandlungen. Vielen galt er im stillen als Wecker des Parlaments. Man wusste um seinen unbeugsamen Rücken. Sein Mut imponierte. Jeder war überzeugt, dass er den Monopol- und Verbandsinteressen niemals dienstbar sein werde. Hatten denn nicht seine zunächst oft mit Hohn

aufgenommenen Anklagen schliesslich doch nicht selten zur gerichtlichen Feststellung beschämender Praktiken und zur Verurteilung bisher unbescholtener Grossunternehmen geführt?



Verehrte Trauergemeinde!

Es wäre nicht nach dem Sinn Gottlieb Duttweilers, wenn wir in dieser schmerzlichen Stunde aus ihm nun einen Heiligen machen wollten. In gelösten Augenblicken gestand es der nie entmutigte Mann nicht selten selber zu, dass er es dem Bundesrat, dass er es seinen Ratskollegen und auch seinen engsten Mitarbeitern in der Migros-Gemeinschaft nicht immer ganz leicht mache.

Das führte auch zu einem der schmerzlichsten Geschehnisse im Leben Gottlieb Duttweilers, zur Dissidenz seiner Fraktionskollegen von 1943. Und seine Grösse bewies der Verstorbene, indem er mit keinem über den Tag hinaus haderte.

Gewiss, der Verstorbene war zuzeiten ein Menschenverbraucher. Um höherer Ziele willen. Aber manche seiner Nächsten blieben doch Jahrzehnte um ihn wie Fixsterne. Sie vertrugen sich mit ihm, ohne in ihrer Eigenart gelähmt oder gar erdrückt zu werden. Zwar mochten sie gelegentlich das Übergewicht als Last empfinden, das lag in dem grossen, unruhigen geistigen Haushalt Gottlieb Duttweilers neben ihnen. Aber sie beobachteten dann wieder, vielleicht sogar zu ihrem Trost, dass auch in diesem mächtigen Haushalt die kleinen Unzulänglichkeiten und Widersprüche nicht völlig fehlten.

In ergreifender Weise hat der Verstorbene verschiedentlich für derbe Worte oder übereilte Anschuldigungen um

Verzeihung gebeten. Oder auch durch einen spontanen Spass bekundet, dass man beim Dutti nun einfach einmal nicht alles sofort auf die Goldwaage legen dürfe.

Ja, Gottlieb Duttweiler, der Vulkan an Geist, Wille und Kraft, wollte manchmal auch im Ratssaal zuviel. Er wollte es zu rasch und unbedingt. Zwar war er aus Gesinnung überzeugter Demokrat. Aber sein unbändiges Temperament ging immer etwa wieder mit ihm durch. Er konnte dann überborden. Er konnte auch danebenhauen.

Wenn eine neue Idee wie eine Besessenheit in ihm umging, dann liess seine ungeduldige Kraft oft nur noch Überreden und kein Überzeugen mehr zu. In dieser Stimmung wollte er dem Gestrüpp des Zögerns und Bedenkens fast mit Gewalt entgehen. Er neigte dann dazu, gewisse Dinge allzu einfach zu sehen. Vorsicht und Besonnenheit erschienen jetzt wie weggeschwemmt von seiner Leidenschaft. Aber unabdingbar blieb er dabei immer verschrieben seiner Sendung, seinem Willen, zu dienen.

Er liebte den Kleinen Mann. Er handelte nicht aus Habsucht. Nie und nimmer richtete er sein Wort und seine Tat auf die Gunst der Einflussreichen aus. Das Volkswohl war seine Richtschnur. Und wie liebte er sein Vaterland! Von Juli bis Oktober 1940, in gefahrvollster Zeit, eilte der schwer überlastete Mann des Abends von Grossveranstaltung zu Grossveranstaltung, um unter dem Titel «Unser Kampf» in den nicht weniger als 27 Reden den «Riesen Eidgenoss» zu wecken. Zu wecken zum Widerstand um jeden Preis.



Aber auch Freude und Entspannung wollte der Verstorbene ins Leben der Zeitgenossen bringen. Sein Park, seine Klubschulen, seine Freizeitbemühungen, seine Pauschal-

arrangements, seine Feste im Kongresshaus und droben «Im Grüene» sind Beweis dafür. Und sein politisches und praktisches Eintreten für die 44-Stunden- und 5-Tage-Woche nicht weniger. Die vielen unbelegten Plätze in den Bahnen plagten ihn. Er forderte, auch in den Hotels, bessere Kapazitätsausnützung durch Verbilligung und andere Mittel. Und seine Erfolge waren eindrucksvoll.

Wie kein anderer Politiker brachte er Tausende auf die Beine für seine Versammlungen mit dem heimeligen Plauderton. Im Nu hatte er die Säle mit seinem Fluidum durchwärmt. Wie ein Zauberer vermochte er die Menschen im Handumdrehen der Langeweile des Alltags zu entrücken.

Er hasste den tierischen Ernst und machte zuzeiten auch im Nationalrat gerne seine Spässe. Dass er oft unbekümmert und mit drolligen Worten von einem Thema zu einem ganz anderen fernliegenden hinüberwechselte, immer wieder unbequeme Wahrheiten rücksichtslos aussprach und selbst die Redezeit ungebärdig übermarchte, nahm man gerne hin, solange er nicht konkrete Unterstützung für konkrete Anliegen heischte. «Vergänglichkeit ist unser Schicksal», schrieb er einmal, «aber es soll eine heitere Vergänglichkeit sein. Kein grösserer Sünder auf Erden, als wer unseren kurzen Traum verfinstert.» Das Leben war ihm keine Dunkelheit.



Ich weiss, dass Gottlieb Duttweiler zuzeiten unter der Lauheit, Frostigkeit und Begeisterungslosigkeit unseres Parlamentes nicht wenig litt. Er fühlte sich dann beengt und zum voraus erledigt. Er wusste, dass man für ihn dort meist keine Unterstützung bereit hielt, aber immer einen Eimer kalten Wassers.

Er sah in manchen Verhandlungen ein abgekartetes Spiel. Es reute ihn dann die Zeit, dem Mechanismus zum voraus feststehender Bestätigungen beizuwohnen. Wenn man ihm sagte, dass hierzulande eben die offiziellen Ehrenkränze auf den Scheitel der Braven und ausgiebig erwägenden Männer fallen, zu denen er nicht zähle, so fügte er dem ganz ohne alle Bitternis und leicht schelmisch bei: «Auch das hat etwas für sich. Die Mediokrität hat ohne Zweifel zur eidgenössischen Stabilität nicht wenig beigetragen . . .»



Der rastlose Drang nach immer neuen Aufgaben fand mit der Zeit nicht mehr sein Genügen im Raume unseres kleinen Landes. Der «Salon» Europas bedurfte seiner, des «Dienstmanns», wie er gerne sagte, weniger als die unterentwickelten Länder. So kam er in engsten Kontakt mit der türkischen Regierung. Mit ihrer Unterstützung brachte er am Bosphorus bald zahlreiche feste und fahrende Läden zum Einsatz und spornte an zu Rationalisierung und Preisregulierung. Er verhandelte mit arabischen Staaten und in Spanien. Er experimentierte in Puerto Rico.

Gewaltiges Ansehen und hohe Ehren erwarb er sich in den Vereinigten Staaten. Er hatte dort Zutritt zu höchsten Regierungsstellen und Universitätskreisen. Er empfand die Wirtschaft des grossen Landes indessen als zu materialistisch und versuchte, seine Ideen des sozialen Kapitals immer mehr zu weltweiter Geltung zu bringen. Ein französischer Ministerpräsident liess ihn zur Beratung nach Paris kommen. In Deutschland feierte man ihn in den Fachkreisen als hervorragendsten Organisator der Verteilungswirtschaft und an manchen Hochschulen und Tagungen als Kündler einer neuen, richtungsweisenden Wirtschaftsgesinnung.

Wie bei manchen grossen Schweizern, so wuchs auch bei Gottlieb Duttweiler der Ruhm über das anerkennende Ausland. Es machte ihn, wie ein hochangesehener Ordinarius der Wirtschaftswissenschaften ihm zu seinem 70. Geburtstag öffentlich attestierte, zum «wohl weltbekanntesten Eidgenossen».

Gottlieb Duttweiler fand sich in seinem bisweilen unbotmässigen Eifer und in seiner wilden Kraft bestätigt durch manche grossen Männer der Schweizergeschichte. Welche Verehrung hatte er für Paracelsus! Wie gerne zitierte er die zu Lebzeiten bei so manchen Obrigkeiten Verfeimten — einen Jeremias Gotthelf oder einen Heinrich Pestalozzi. Und wenn der Verstorbene in dieser Trauerstunde, rückblickend ins Gewirr des Lebens, noch etwas zu uns sagen könnte, so lautete es vielleicht, entsprechend dem, was einst der alte Goethe zu Eckermann sprach: «Ja, meine Freunde, man hat seine Not gehabt, um gute Dinge durchzusetzen.»

Dennoch, ich habe Gottlieb Duttweiler nie eigentlich verbittert gesehen ob der Gehässigkeit der Welt. Dem schlechten Rufe, den er erworben hat bei jenen, denen er mit seinem Wirken unbequem werden musste, stand er mit unverwüstlichem Gleichmut gegenüber. Sein unbändiges Blut konnte ja doch auf nichts verzichten, was ihm hilfreich erschien, aber bei den Obrigkeiten und Konkurrenten nicht genehm war. Ich glaube, dass er zu Recht mit der Gewissheit gelebt hat und gestorben ist, dass die Nachwelt seine Leidenschaft und sein Wirken gerechter beurteilen werde als jene Zeitgenossen, die ihn so oft verketzert und verlästert haben.



In den Akten der Bundesversammlung wurde Gottlieb Duttweiler auf seinen Wunsch als «Kaufmann» bezeichnet.

net. Was er indessen seit vielen Jahren mit seinen besten Kräften tat und wofür er stritt, liegt himmelhoch über allen Verrichtungen kaufmännischer Betriebsführung. Sein Tun ist immer mehr ins Ethische und Messianische gewachsen.

Zu seinen letzten grossen Plänen zählt die Schaffung eines «Weltforums». Führende Persönlichkeiten des kulturellen, religiösen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens müssten nach ihm aus allen Bereichen der Welt zusammengeführt werden. Sie hätten das grösstmögliche Ziel unserer Zeit anzustreben. Er sah es in seinen allerletzten Jahren darin, die Menschheit zu überzeugen von der endgültigen Aussichtslosigkeit der Gewaltpolitik und jedes kriegerischen Austrags der Konflikte.

Der Verstorbene neigte mehr und mehr zu philosophischem Gedankenaustausch. Er zeigte sich bekümmert ob der Gefahren, die für die Menschheit resultieren könnten aus den Erkenntnissen der modernen Atomphysik. Er begann sogar bisweilen zu zweifeln an der Wirksamkeit konventioneller militärischer Landesverteidigung. Mit visionärem Blick ins Leere äusserte er sich in einem seiner letzten Gespräche: «Ich weiss nicht, ob die organisierten Kräfte in dieser Welt fertig werden mit den dämonischen. Ich habe getan, was ich tun konnte. Darüber hinaus bleibt mir nichts anderes übrig, als jetzt auf den Herrgott zu vertrauen.»



Verehrte Trauergemeinde!

Nun hat der Tod Gottlieb Duttweiler leise und schonend über die grosse Schwelle geleitet. Wir werden sein Wort nie mehr vernehmen. Aber sein Geist und sein Werk leben weiter. Was er uns hinterlassen hat über die vergänglichen

Ranken seines Tuns hinaus, das wird in seinen Mitarbeitern und Freunden weiterwirken wie ein Gewissen.

Wollte man auf seinem Grabstein festhalten, was ihn vor allem zu so augenscheinlichem Wirken befähigt hat, so könnte es in vier Worten geschehen: «Er kannte keine Menschenfurcht.»

Nachruf von Charles H. Hochstrasser

Liebe Frau Duttweiler!
Liebe Trauerfamilien!
Verehrte Trauergemeinde!

Viele Menschen aus allen Schichten unseres Schweizerlandes und weit über seine Grenzen hinaus trauern heute mit uns um Gottlieb Duttweiler, den sie in ihr Herz geschlossen haben. Wir nehmen heute Abschied von einem aussergewöhnlichen Menschen, aussergewöhnlich durch seinen Ideenreichtum, durch seinen Unternehmungsgeist und seine Tatkraft, vor allem aber durch die Grösse seines Herzens und seiner Seele.

Mutig sehen wir ihn in seinen erfolgreichen Bemühungen um die Lebensmittelversorgung während beider Weltkriege. Mutig fast bis zur Besessenheit sehen wir ihn 1925 als Gründer der Migros im Kampf für die Verbilligung der Lebensmittel und als unaufhörlichen Verfechter der Rechte der Kleinen gegen wirtschaftlich Mächtige. Aufrecht, unbeugsam und hart wie der Granit unserer Schweizer Berge sehen wir ihn als Politiker im Nationalrat, wenn es darum geht, unsere Verfassung und Freiheitsrechte zu verteidigen.

Als eine seiner grössten Taten kann die Umwandlung der Migros AG in eine Genossenschaft bezeichnet werden. Mit dem Verschenken seines materiellen Reichtums als Besitzer der Migros AG und der ihr angeschlossenen Produk-

tionsbetriebe an seine Kunden hat er bewiesen, wie ernst es ihm gewesen ist, im ganzen Wirtschaftsdenken die neue Idee des sozialen Kapitals zu verwirklichen. Es braucht eine tiefwurzelnde Überzeugung und einen grossen geistigen Reichtum für solche Opfer, denn sie schliessen nicht nur den Verzicht auf materielle Vorteile in sich, sondern ebenso ein grosses Vertrauen in seine Mitarbeiter und das ganze Volk, denen er die Macht, die allein in seinen Händen lag, auslieferte, wissend und vertrauend, dass der Geist, die Ideen stärker sind als Paragraphen und noch stärker als Geld. Diese neuen, die Wirtschaft revolutionierenden Ideen, die ihren Widerhall weit über unsere Grenzen gefunden haben, konnten nur aus dem innern, tiefen Empfinden wachsen, dass das Materielle nicht das Entscheidendste im Leben eines Menschen sei, nicht Endzweck sein dürfe.

«Oh Geld — Geld» betitelte er einen seiner Artikel im «Brückenbauer» und schrieb darin: «Geld ist weder gut noch böse. Das gilt namentlich von angesammeltem Geld — wir nennen das Kapital.» Er fährt fort: «Welch stillgeschwiegenes Wunder: das Wasser, das sich immer wieder und ewig selber reinigt. Aus der stinkenden Pfütze, dem sauersten Sumpf, hebt sich der reine Wasserdampf empor, um aus der reinsten Quelle zu sprudeln — unser Trinkwasser! Ist es nicht auch so mit dem Kreislauf des Geldes? Das schmutzige, mit Verbrechen behaftete Geld fällt gereinigt als wohlverdienter Lohn und Erwerb in den Kreislauf zurück.»

Sein ganzes Leben ist eine Demonstration für die Wichtigkeit, die wir dem Materiellen beimessen müssen, aber noch mehr für den Sinn, der dahinter liegt und dem es dienen soll.

Seit meinem 17. Lebensjahr kannte ich Gottlieb Dutweiler, und seit über 30 Jahren konnte ich mit ihm zu-

sammenarbeiten. Es war nicht immer leicht. Den Kampf um die neue Sozialpolitik und Wirtschaftsphilosophie hat er mit letzter Aufopferung geführt, sich selbst und andere nicht schonend. Neben viel Sonne, frohen, bereichernden Stunden, gab es für alle Mitarbeiter aber auch Schatten. Doch beides wurde überwölbt durch den festen Glauben, dass das Schöne und weniger Schöne, das Wertvolle und weniger Wertvolle letztlich in der Hand des Schöpfers liegt, dessen Willen zu erforschen und zu tun die Grundlage unserer Zusammenarbeit bildete.

Duttweiler wehrte sich immer für den Kleinen Mann; überall, wo er eine Möglichkeit sah, Preise zu senken, griff er ein, sei es bei den Taxi, im Benzin- und Ölmarkt oder im Versicherungswesen. Da wie dort tat er es mit der gleichen vollen Hingabe und inneren Überzeugung.

Sein Interesse am persönlichen Wohlergehen jedes in der Migros-Gemeinschaft Arbeitenden drückt sich in guten Löhnen, vorbildlichen Pensionskassen, die er sehr großzügig dotierte, und anderen Sozialleistungen aus. Bis in die letzte Zeit stand auch die Türe zu seinem Arbeitszimmer für alle Mitarbeiter weit offen.

Ja, ein ungewöhnlicher, grosser Mensch ist von uns gegangen. Meist sehen wir ihn temperamentvoll und voller Humor und geistiger Lebendigkeit, sprudelnd vor Lebensbejahung und Kampfeslust, aber sich bewusst, nicht endgültig allein Entscheidender zu sein; bereit für das gesetzte Ziel zu kämpfen bis zum letzten, aber anzunehmen, was als Letztes beschieden ist, sei es Erfolg oder Misserfolg. Er hat wahr gemacht, was er sagte: «Dem rechten Mann sind Erfolg und Niederlagen wie die rechte und die linke Hand, beide dienen ihm.»

Und seht, liebe Trauergemeinde, da liegt vielleicht das grösste Erbe, das uns Gottlieb Duttweiler hinterlässt. Nie

habe ich einen anderen so überzeugten und kämpferischen Mann getroffen, der aber auch mit so viel Bereitschaft das Resultat seiner Bemühungen — auch wenn es Rückschläge waren — annehmen konnte. Ein Realist, der mit beiden Füßen fest auf dem Boden gestanden ist, aber auch mit der Wirklichkeit der höheren Macht gerechnet hat, die unser aller Schicksal in Händen hält.

Noch am 20. Januar dieses Jahres, als er mit seinen Mitarbeitern und Direktoren all der verschiedenen Unternehmen zur Feier des weithin sichtbaren wirtschaftlichen Erfolges zusammen war, sagte er schlicht: «Wir wollen für den Segen danken, der auf unserem Werk liegt und ohne den all unsere Mühe und Sorgen nicht fruchtbringend gewesen wären.» Dieser Ausdruck zeugt von echter Demut.

Unermüdlich, in vielen Reden im In- und Ausland, aber besonders durch seine Taten, hat er der Überzeugung Ausdruck gegeben, dass wirtschaftliche Macht und Grösse militärisch gesagt «abverdient» und in seiner Ausdrucksweise «abgegolten» werden müssen, in der Überzeugung, dass ein freies wirtschaftliches System nur bestehen kann, wenn es bereit ist, freiwillig dem Eigennutz Grenzen zu setzen und Sozialleistungen zu vollbringen, die erlauben, für Körper und Geist beste Lebens- und Entwicklungsbedingungen zu schaffen. Gottlieb Duttweiler bekämpfte die Privatwirtschaft nie, aber er verlangte von ihr, freiwillige Leistungen zu vollbringen zum Wohl des Ganzen. Schlag auf Schlag bewies er, wie ernst es ihm selbst mit dieser Forderung war. Von Anfang an verzichtete er auf das rentable Geschäft mit Alkoholika. Schon 1928, also zu einem Zeitpunkt, als die Migros noch klein war, übernahm er die notleidende Fabrik der alkoholfreien Weine in Meilen und bekämpfte seither den Alkoholismus durch Verbilligung der Früchte und Obstsäfte.

Zahlreiche Institutionen und Aktionen zeugen von diesem Verantwortungsbewusstsein:

Die Genossenschaft Hotelplan, diese Organisation für Volkstourismus mit der neuen Formel «alles inbegriffen», hat sich heute zu einem grossen internationalen Reisebüro entwickelt.

Das Erinnerungsbuch über die Schweizerische Landesausstellung 1939 unter dem Titel «Eines Volkes Sein und Schaffen» ist in drei Sprachen und in 300 000 Exemplaren herausgekommen. Seither sind periodisch Bücher von hohem künstlerischem und kulturellem Wert erschienen, die er angeregt und inspiriert hat.

Darin kommt eine besondere Eigenschaft Gottlieb Duttweilers zum Durchbruch: sein ausgeprägter Sinn für alles Schöne, Harmonische. Der von ihm geplante und geschaffene Park «Im Grüene» zeugt davon als bleibendes Denkmal. Wir wissen nicht, ob ihm schon am Anfang bewusst oder unbewusst vorschwebte, diesen Park der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Heute stellen wir aber fest, dass er ihn nicht zum Selbstzweck brauchte, sondern um Tausenden von Menschen Freude zu bereiten. Dadurch wurde er ja selbst wieder beschenkt und in schwierigen Zeiten ermutigt.

Die kleine, am südlichsten Zipfel des Luganersees gelegene Tessiner Gemeinde Capolago verlieh ihm aus Dankbarkeit für die Übernahme der dem Abbruch geweihten Bergbahn auf den Monte Generoso und für den ihr dadurch geleisteten Beistand in kritischer Zeit das Ehrenbürgerrecht und bereitete damit dem von uns Schweizern so spärlich mit Lob und Ehren Bedachten eine der grössten Freuden seines Lebens.

1942 ergab eine von ihm lancierte und auf einem Aufschlag auf gewissen Artikeln basierende Hilfsaktion für

das Rote Kreuz den hohen Betrag von über zwei Millionen Franken.

Als sich die künstlerisch hochstehende schweizerische Filmindustrie in Notlage befand, stellte er sich ihr zur Verfügung. Er erkannte den Wert des guten Films als Erziehungsinstrument und als Botschafter der schweizerischen Denk- und Lebensart.

Die Klubschule entwickelte sich zu einem wichtigen schweizerischen Volksbildungsinstitut, welches heute über 900 Lehrkräfte verfügt und im Jahre 1961 mehr als 114 000 Kursteilnehmer zählte. Zusammen mit dem Do-it-yourself bilden diese Institutionen, angesichts der zunehmenden Arbeitszeitverkürzung, einen wichtigen volkpsychologischen Faktor und ein Vorbild schöpferischer Freizeitgestaltung. Dazu gehören auch die Ex Libris und der Grammoclub mit ihren 242 000 Mitgliedern, welche die Freude an guter Literatur und Musik so stark fördern, sowie die Klubhauskonzerte, die mit ihren erstklassigen Veranstaltungen den Genuss in- und ausländischer Interpretationen von hohem künstlerischem Wert verschaffen.

Die Stiftung «Europäische Sprach- und Bildungszentren», die die Erlernung der Fremdsprache im entsprechenden Land unter speziell günstigen Bedingungen ermöglicht, nimmt auch eine rasche Entwicklung. Sie arbeitet unter anderen mit der grossen Michigan State University zusammen, die Gottlieb Duttweiler durch eine Auszeichnung für besondere Leistungen ehrte, wie es auch die Boston Conference on Distribution und andere ausländische Institutionen taten.

Die Stiftung «Im Grüene» führt mit grosser internationaler prominenter Beteiligung Tagungen zum Studium wirtschaftlicher und sozialer Probleme durch. Sie findet

starken Widerhall und ist zur weltweiten Verbreiterin dieses neuen Wirtschaftsdenkens geworden.

Einem Ruf der türkischen Regierung folgend hatte Gottlieb Duttweiler entscheidenden Anteil an Planung und Ausbau der Migros Türk und leistete damit einen positiven Beitrag an die grosse Aufgabe der wirtschaftlichen Hilfe an Entwicklungsländer.

Das Institut für Ernährungsforschung ist ein lebendiger Zeuge für seinen Kampf um die Volksgesundheit, für die er sich bei so vielen Gelegenheiten mit seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt hat.

Alle diese besonderen Leistungen auf kulturellem und sozialem Gebiet führe ich nicht an, um Gottlieb Duttweiler als Wohltäter hinzustellen. Für ihn waren sie ein Teil eines geschäftlichen Programms der Gemeinschaftsarbeit in der Warenverteilung. Die dafür notwendigen Ausgaben bezeichnete er als die «Plantage des guten Willens für den Grossbetrieb im kleinen Land».

Er war einer der wenigen, die sich zu Lebzeiten vom Geld trennen konnten. Viele in höchstem Ansehen stehende Männer haben es erst mit ihrem Testament getan.

Immer wieder verlangte er, dass eine prosperierende, sich ausdehnende Organisation wie die Migros Tag für Tag durch praktische Arbeit, unter vollem Einsatz, den Beweis leisten müsse, dass sie ihre hohe soziale Verantwortung kenne und auf sich nehme. «Dienen am Volk ist eine grosse schöpferische Kraft», ist ein von ihm geprägtes Wort.

Welch unerhörter Reichtum an aufbauenden Ideen, an praktischen Vorschlägen, an Liebe und Sorge um unser Land, seine freiheitliche, wirtschaftliche und politische Struktur, aber auch an Liebe und Sorge für den Familientisch, enthalten doch seine Artikel in der «Zeitung in der

Zeitung» und im «Brückenbauer»! Wie lieb war ihm diese mit Ernst, aber auch viel ursprünglichem — oft beissendem — Humor geführte Zwiesprache mit seinen unbekannten Freunden, zu denen er von Herz zu Herz sprach. Der Kontakt, die Aussprache in mündlicher und schriftlicher Form, mit der Bürgerin und dem Bürger war ihm ein Bedürfnis und gleichzeitig eine Hilfe.

In seinen Vorträgen im In- und Ausland zeichnete er klar und scharf seine Überzeugung für die Aufgabe der Wirtschaft. «Nur *eine* Antwort — so ruft er aus — wird das Volk vom Grossen, sei es ein Mann oder ein Unternehmen, annehmen: Er muss soviel als irgend möglich von seiner Kraft und seinen Mitteln für Aufgaben verwenden, die im öffentlichen Interesse liegen. Das ist unsere Theorie des ‚Christentums im Alltag‘ und unsere Praxis des sozialen Kapitals. Des sozialen Kapitals, welches jene Aufgaben bewältigt, die für den Privatunternehmer nicht interessant genug sind, und die der Staat, der kein Geschäftsmann ist, nicht lösen kann.»

«Freiwilligkeit ist der Preis für Freiheit», ist ein weiteres von ihm gemisseltes Wort. Es zeichnet die ganze Grösse Gottlieb Duttweilers, um den wir heute trauern, und ist gleichzeitig seine grösste Herausforderung an uns. Lange bevor der Kommunismus als so absolute Gefahr erkannt wurde, sah er, dass sich in der kommenden Zeit nur ein Kapitalismus behaupten könne und müsse, der sich über soziale Leistungen ausweise. Für die praktische Verwirklichung dieser aus der Tiefe seiner Seele geborenen Überzeugung kämpfte er bis zum letzten. Da schaute er weder nach rechts noch nach links. Da flogen Späne, die oft Wunden und Schmerzen verursachten, selbst bei den engsten Gesinnungsfreunden und Mitarbeitern. Nichts konnte ihn von seinem gesteckten Ziel abhalten. Nur in

der freiwilligen Übernahme ethischer Verantwortung durch die freie Wirtschaft sah er die Möglichkeit der Renaissance des Abendlandes und seiner ihm zugewiesenen Mission.

In den Thesen, welche den persönlichen Willen und sein Vermächtnis darstellen, ist diese Zielsetzung für uns erhalten. Wir finden sie auch im Vertragswerk und den Statuten der Migros-Gemeinschaft, die bestimmen, dass ein halbes Prozent des Umsatzes der Genossenschaften und ein Prozent desjenigen des Migros-Genossenschafts-Bundes für soziale und kulturelle Zwecke verwendet werden *müssen*.

Dies sind die Grundzüge, die Gottlieb Duttweiler nicht nur zum international anerkannten und verehrten Wirtschaftler werden, sondern ihn auch Eingang in die Herzen unseres Schweizervolkes finden liessen. Ein langjähriger Weggefährte prägte das Wort: «Wem das Volk einen Kosenamen schenkt, den hat es ans Herz genommen.» Und das Schweizervolk *hat* ihm einen Kosenamen geschenkt. «Gioia per tutti, quando vien Duttli!» — «Freude für alle, wenn Duttli kommt!» jubelten ihm 10 000 Tessiner an seinem 70. Geburtstag auf dem Monte Ceneri zu.

Gottlieb Duttweiler konnte ich mir nie vorstellen ohne seine Gattin. Nicht nur, weil ich beide von Jugend an immer zusammen sah, sondern weil in allen wichtigen Entscheidungen, ja beinahe auch an allen Sitzungen, seine Frau an seiner Seite war. Sie sprach meist nur wenige Worte, aber sie zeigte uns allen, welch starke Kraft aus einer solchen Einheit strömt. «Wenn der Gründer nicht mehr kann, dann die Mitgründerin und Mitkämpferin Frau Adele Duttweiler zum Rat in entscheidenden Dingen heranziehen. In ihr liegen sein Wille und sein Geist am klarsten und gütigsten für alle bereit», schreibt er in den Thesen. Ein Vermächtnis, das die Migros-Gemeinschaft würdigen wird.

Gottlieb Duttweiler hinterlässt uns allen, den über 550 000 Genossenschaftlern, den mehr als 17 000 Mitarbeitern, eine grosse materielle und geistige Macht und Verpflichtung. Er hat in uns die Überzeugung und den Glauben gestärkt, täglich vor dem Schöpfer die Verantwortung dieser Macht und Verpflichtung zu tragen und sie richtig zu nützen; nicht als Endziel unseres Strebens, sondern im Dienst an der Menschheit und damit an dem wunderbaren göttlichen Werk. Er schenkte uns als Symbol die Brücke mit dem Herzen. Dafür möchte ich ihm im Namen der über das ganze Land und im Ausland verstreuten trauernden Migros-Gemeinschaft herzlich danken.

Unsere Herzen sind neben der Trauer voll Dankbarkeit für das ungewöhnlich reiche Leben, an dem wir Anteil haben durften.

So nehmen wir denn Abschied von der sterblichen Hülle unseres Gottlieb Duttweiler mit dem festen Entschluss, sein geistiges Vermächtnis zu übernehmen, es treu zu verwalten und für die Zukunft fruchtbar zu machen.

MUSIK ZUR TRAUERFEIER

Orgelspiel

Fantasie in c-Moll von J. S. Bach

Orgelchoral

«Wenn ich einmal soll scheiden» von J. S. Bach

Adagio

aus dem Streichquartett op. 64 von Joseph Haydn

Andante cantabile

aus dem Streichquartett in C-Dur KV Nr. 465

von W. A. Mozart

Orgelnachspiel

Grave aus der Fantasie in G-Dur von J. S. Bach

Heinrich Funk, Orgel
Das Winterthurer Streichquartett

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412816

